Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 25.

Den 17ten Juny 1809.

Erklärung des Kupfers.

Eine Ansicht des Bürgerwerders.

Diese Ansicht des Bürgerwerders ist von der Nicolai-Vorstadt aus genommen. Man bemerkt als Hauptgegenstände darin die Zuckerraffinerie und den Packhof, wo die auf der Oder heraufkommenden Waaren abgeladen werden. Beides sind ansehnliche Gebäude.

Nach einem Spaziergange im Spätherbst.

An S.

Spät im Abendscheine
Wallten wir vereint,
Dort am stillen Haine
Unter Eichen, Freund!
Dumpf erscholl vom Fluße

Leiser Wogendrang,
Von des Hügels Fuße
Tönte Heerdenklang.
Drüben an dem Weiher
Sahn wir Nebel ziehn,
Und den Abendschleier
Hell im Westen glühn;
Tief in blauer Ferne
Stieg der Mond herauf,
Einzeln glommen Sterne
Schon am Himmel auf.
Fernher hallte leise
Abendglocken-Klang,
Und der Wintermeise
Trauriger Gesang,
Und der Hunde Bellen
Durch des Waldes Graun,
Und der Rinder Schellen
Von des Dörfleins Zaun.
Unter frohem Scherze
Wallten wir dahin,
Bis uns Hespers Kerze
Durch die Zweige schien,
Bis das tiefe Dunkel
Hüllte fern und nah,
Und das Sterngefunkel
Zu uns niedersah.
In der Dämm'rung Stille

Kehrten wir zurück,
Durch der Wolken Hülle
Glänzte Lunens Blick,
Und es hellt' ihr Schimmer,
Freundlich unsern Pfad,
Bis das öde Zimmer
Unser Fuß betrat.
Es entflohn die Stunden,
Die Erinn'rung nicht,
Sie ist nicht entschwunden
Mit der Sonne Licht;
Manches Angedenken
Wollen wir vereint
Diesem Tage schenken
Wo wir wallten, Freund!

Kch.

Ankunft.

Der Wagen kommt, es ziehn ihn weiße Tauben
mit raschem Flügel durch die Luft,
wie Balsamwolken junger Frühlingslauben,
umströmt ihn warmer Rosenduft;
der Freude goldbeschwingte Götter hüpfen
dem frohen Zug voran,
Zefyre, Sylfen, Amoretten schlüpfen
entzückt um das Gespann!

Es pocht mein Herz vor glühendem Verlangen;
die Himmelsboten nähern sich.
Ich seh von fern die Hochgeliebte prangen,
ihr blaues Auge blendet mich.
Der Lenz hat sie mit frischem Reiz umgossen
und Flora sie bekränzt;
Aurora hat, vom Scharlachkleid umflossen,
so herrlich nie geglänzt!

Der Wagen hält! Aus Rosenbetten steiget
holdselig schön, in Feengestalt,
Koralia, ihr erster Anblick zeiget
die allregierende Gewalt.
Ich sinke hin, umschlinge ihre Hände
in glühnder Schwärmerei;
mir ist's, als wenn ein Gott mich an sie bände
durch holde Zauberei!

Elfride.

Elfride, so erzählen die englischen Geschichtschreiber, war die einzige Tochter und Erbin Olgars, eines Grafen von Devonshire. Ob sie gleich nur auf dem Lande erzogen und niemals an den Hof gekommen war, so war doch ganz England voll von dem Rufe ihrer außerordentlichen Schönheit. Selbst Edgar, der damalige König von England, der sich sonst für Sachen dieser Art nicht im geringsten interessirte,

wurde

wurde durch die häufigen Lobeserhebungen, die er über Elfrieden hörte, so aufmerksam gemacht, daß er, da ihm von Seiten der hohen Geburt des Mädchens kein Hinderniß im Wege lag, endlich beschloß, sie, im Fall ihre Reize dem seltenen Rufe entsprächen, zu seiner rechtmäßigen Gemahlin zu machen. Er theilte diesen Plan seinem Günstlinge dem Grafen Athelwold mit, indem er ihm zugleich den Auftrag gab, sich vorher persönlich von der Wahrheit oder Falschheit des Gerüchts zu überzeugen, und ihm darüber bestimmte Nachricht zu bringen. Athelwold ließ sich nun in die Familie des schönen Mädchens einführen, und fand zu seinem Erstaunen ihre Schönheit viel größer als das Gerücht sie ihm geschildert hatte; dies ging so weit, daß er nicht blos von der heftigsten Liebe zu ihr entflammt wurde, sondern sogar alle seinem Herrn schuldige Treue und das in ihn gesetzte Vertrauen seiner Leidenschaft aufzuopfern beschloß. Er kehrte daher zu Edgar zurück und berichtete ihm: daß bloß der Reichthum und der hohe Stand Elfriedens die Ursache der hohen Bewunderung sey, die man ihr zollte, und daß wenn sie von niederer Herkunft wäre, ihre nichts weniger als außerordentlichen Reize gewiß unbemerkt geblieben wären. Nachdem er den König durch diesen Betrug von seinem Vorhaben abgelenkt hatte, ließ er eine geraume Zeit verstreichen, bis er endlich bei irgend einer günstigen Gelegenheit das Gespräch wieder auf Elfrieden leitete und dabei die Bemerkung machte, daß obgleich ihr Reichthum ihn nicht im geringsten gegen ihren Mangel an Reizen blind gemacht habe, er sie dennoch für eine ihm sehr wünschenswerthe Partie hielte, weil ihr

Ver-

Vermögen und ihre Geburt ihn hinlänglich für die Häßlichkeit ihrer Person entschädigen würden. Da Edgar seiner Meinung beipflichtete, so ließ er sich bald nicht undeutlich merken, daß er dem Grafen von Devonshire in Rücksicht seiner Tochter einen Heiraths-antrag machen wolle, und daß er gewiß sey, daß sie seine Person nicht ausschlagen würden. Edgar gab diesem Plane nicht bloß seinen Beifall, sondern er suchte auch durch vortheilhafte Empfehlungen an Elfriedens Eltern das Glück seines Günstlings zu befördern, so daß Athelwold sich bald im Besitz seiner angebeteten Schöne befand. Aus Furcht nun seinen Betrug entdeckt zu sehen, wendete er alles an, Elfrieden zu einem steten Aufenthalt auf dem Lande zu bewegen, und sie also in einer beständigen Entfernung vom Hofe zu halten. Doch in der Glut seiner Leidenschaft hatte Athelwold nicht bedacht, welche Folgen nothwendig seine Handlung nach sich ziehen mußte, und welche Vortheile er dadurch allen den zahlreichen Feinden in die Hände gab, die den Liebling eines Fürsten überall umlagern, um eine Gelegenheit zu seinem Sturze zu erspähen. Edgar erfuhr bald den ganzen Verlauf der Sache; doch ehe er Athelwolds Verrätherey bestrafte, beschloß er vorher mit eignen Augen sich von der Wahrheit zu überzeugen. Er zeigte daher seinem Günstlinge an, daß er Willens sey, ihn auf seinem Landhause zu besuchen, und dabei die Bekanntschaft seiner jungen Gemahlin zu machen. Athelwold, der diese Ehre unmöglich ablehnen konnte, bat blos um die einzige Gnade, wenige Stunden vor dem Könige abreisen zu können, um die nöthigen Anstalten zu seinem Empfange zu

treffen. Dies wurde ihm erlaubt, und er benutzte diese Zeit, um Elfrieden alles zu entdecken und sie bei ihrer Ehre und bei seinem Leben zu bitten, sie möchte durch Kleidung und Betragen ihre ihm so gefährliche Schönheit, die ihn zur Treulosigkeit gegen seinen Freund und Herrn verleitet habe, vor dem Könige zu verbergen suchen. Elfriede versprach es, doch um es nie zu halten. Die Eitelkeit regte sich in ihrem Busen, und sie glaubte Athelwolden wenig Dank für eine Liebe schuldig zu seyn, die sie um eine Krone gebracht habe; indeß da sie die Gewalt ihrer Reize sehr wohl kannte, ließ sie noch nicht alle Hofnung fahren, jenes glänzende Ziel zu erreichen, von dem sie ihr Gemahl entfernt hatte. Sie erschien vor Edgarn in allen den Reizen, die körperliche Schönheit, mit einem geschmackvollen Aeussern verbunden, uns nur je verleihen können, und weckte in seinem Herzen eine eben so feurige Leidenschaft zu ihr, als eine äusserst wüthende Rachsucht gegen ihren Gemahl. Der König wußte indeß seine Gefühle zu verbergen, bis er eines Tages auf einer einsamen Jagdpartie seinen ehemaligen Liebling mit eigener Hand erstach, worauf er Elfrieden öffentlich zu seiner rechtmäßigen Gemahlin ernannte.

Eine Sage vom Bau des Pfarrkirchthurms in Schweidnitz.

Ganz allgemein sagt man dort; während des Baues, als die Schönheit des Thurms schon in die Augen fiel, habe ein Lehrling unter den Bauleuten hie-

hie und da noch was zu tadeln gewußt, und sich wohl gar vermessen einen noch schönern Thurm zu bauen. Der Baumeister habe ihm dafür eine falsche Rüstung legen lassen, von der er heruntergestürzt und den Hals gebrochen. Die Bosheit des Meisters sey entdeckt, und dadurch bestraft worden, daß man ihm mit einem Grabscheit den Kopf abgestochen habe, und zum ewigen Andenken sey dieß Grabscheit unten am Thurm mit seinem Blut gezeichnet, noch heute zu sehen, und könne nicht verweisset werden.

So allgemein diese Sage auch ist, so ist sie doch ohne allen Grund. Die Chroniken, die viel von der Erbauung des Thurms erzählen, schweigen. Diese Art der Hinrichtung ist ganz ungewöhnlich und hier ohne alle Veranlassung. Das wirklich vorhandene, rothe Grabscheit hat man nicht verweissen wollen weil sich der weisse Streifen zu den ziemlich schwarzen Quadersteinen in keinem guten Prospekt befände. Wahrscheinlich sind durch viel Erzählen und Wiedererzählen zwei Geschichten vermengt worden, das rothe Grabscheit mag, Gott weiß durch welch einen Todtengräber-Muthwillen entstanden seyn, und den Bezug auf den Baumeister des Thurms mag der gewöhnliche Gang der Sage aus der Nachricht einer glaubwürdigen Chronik geschöpft haben, die nur wenigen bekannt ist.

„Peter Czyrn, der Baumeister des Thurms ist einige Jahre nachher vor dem Kroischthor bey dem ehemaligen Nikolaikirchhoff auf einem Spazierritt vom Pferde gestürzt, und hat auf der Stelle den Hals gebrochen.“ †

Eins der schönsten Denkmäler alter schlesischer Baukunst ist in Gefahr.

Eben der schöne Pfarrkirchthurm zu Schweidnitz hat sich im 30 jährigen Kriege fast unversehrt erhalten. Bey den vier Belagerungen der Stadt im 7 jährigen Kriege, spielten die Bomben um seinen Knopf wie Federbälle, ohne ihm zu schaden, und das kleinere Geschütz sprengte bloß einige Zierden seiner gothischen Bauart in seinen Bildnissen uud äusseren Bekränzungen. Seine Quadern, (man siehet noch die Spuren) trotzten jeder einzelnen Kugel. Bey dem letzteren Bombardement vor zwei Jahren hatten die Feinde ihr Geschütz mehr auf die obere Stadt gerichtet. So steht dieß Prachtgebände nun schon seit drittehalb hundert Jahren; mancher Fremdling weidet seine Augen daran, und übersieht bey seiner wirklich symmetrischen Schönheit die gothischen Schnörkel als Beweise seines Alterthums. Man würde heute einen schöneren Thurm im moderneren Geschmack bauen, aber schwerlich auch so hoch und dauerhaft. Ja, ich behaupte nicht zu viel, man würde ihn gar nicht bauen! Unser Zeitalter scheint nicht seinen Stolz in solche unnöthige kostspielige Denkmäler, wie unsere Väter, zu setzen, die künftige Jahrhunderte noch bewundern sollten.

Mußten unsere Väter in dem goldenen halben Jahrhundert vor dem 30 jährigen Kriege, den zweiten Thurm, dessen Anlage deutlich zu sehen, (nach dem Beispiel der Magdalenen Thürme zu Breslau) wegen Mangel der Baukosten unterlassen, um so weniger könnte man in gegenwärtiger eisernen Zeit

an einen solchen Bau gedenken. Bey dem heutigen erhöheten Preis aller Materialien und Arbeiten, würde der Thurm, so wie er da steht, wohl nicht viel unter einer halben Million Rthl. gebauet werden. Noch sehen wir dieß kostbare Denkmal unsrer Väter, dem Anschein nach, einer halben Ewigkeit trotzend, aber eben deswegen ist der Gedanke so traurig, daß wir es am längsten gehabt haben sollen. Auch mitten im tiefen Frieden, und ohne an den verheerenden Blitz zu denken, der vor etlichen 30 Jahren sein inneres Gebälke zündete, stehet diesem Thurme ein allmähliger Ruin bevor. Es wäre heute schon gut, eine General-Untersuchung, von der Spitze an, vorzunehmen, wo das Holz, unter dem Kupferdach morsch geworden, wo mit geringeren Kosten dem Zahn der Zeit und der Witterung der auch schon in der Quaderstein-Region merklich ist, entgegnet werden könnte. Aber, wo hernehmen? Es ist kein Fond vorhanden! Der Knopf ist schon ein Paar mal durch Stürme herabgeworfen worden, fällt er abermal, er würde unten bleiben. Ist doch eine Glocke, die noch einiges Einkommen gewährt, und in der letzteren Belagerung durch einen sonderbaren Schuß beschädiget ward, schon äusserst schwierig (und wer weiß wenn!) zu repariren.

Es könnte und sollte alles anders seyn, ists aber nicht. Die Pfarrkirche hat sehr ansehnliche Kapitalien gehabt. Die Jesuiten, die das Patronat, sonst der Aebtissin zu St. Clara in Breslau gehörig, sich zu verschaffen wußten, verschmolzen sie mit ihrer Ordens-Kasse. Bei Aufhebung des Ordens versäumte die katholische Gemeine, bey dem Mangel aller Dokum-

kumente, sich, in so fern es möglich war, eine runde Summe (quid pro quo) auszuwirken. Die Paar Tausende, etwa 4000, die bisher wieder mühsam gesammelt worden, langen nicht zu den Nothdürften der Kirche, und für den Thurm, wenn wird Stadt und Staat etwas thun können oder wollen!

†

Ein großer Hecht.

Ein Augenzeuge erzählte vorige Woche: Ich ging nach Scheitnich spazieren, hörte die Nachtigallen in dem fürstlichen Garten schlagen, sah Verliebte durch die Gänge schleichen, und Kaltherzige darüber spotten, kehrte zurück und wandelte an der alten Oder auf und nieder. Dort bemerkte ich einen Soldaten, der seine Kleider von sich warf und in das Wasser hinab stieg. Ich trat hinzu und sah ihn im Kampf mit einem großen ungeheuren Hecht. Der Soldat hatte wahrgenommen, daß dieser Fisch in einer Höhlung bei dem hohen Wasser sitzen geblieben war, aus der das schwerfällige Thier, weil sich die Oder wieder gesenkt hatte, nicht herauskommen konnte. Er bezwang ihn endlich wirklich und schleppte ihn glücklich aufs Ufer, wo er ihn mit Hülfe eines Tuches, welches hinter die Kiefern gebunden ward, fest machte. Ein Fremder kam dazu und bot dem Fänger auf der Stelle vier Thaler. Dieser aber sagte: „ich bringe ihn meinem Major, ich weiß, der ißt gern Fische, da werd ich auch schon ein gutes Trinkgeld bekommen.“ Die Fremden halfen ihm den Hecht auf die Schulter

heben

heben, denn allein konnt' er ihn nicht aufbringen, und dann ging er mit seinem Hecht zur Stadt. Welch eine Leber muß dieser Hecht gehabt haben. Wer Glück hat, führt die Braut nach Hause!

Erinnerungen aus dem Jahre 1709.

Der Ausgang des abgewichenen und der Anfang des jetzigen Jahrhunderts waren in Europa mit großem Blutvergießen begleitet. Auch vor hundert Jahren entflammte das Kriegsfeuer beinah ganz Europa. Der verheerenden Kriege nicht zu gedenken, welche Ludwig XIIII. in der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts gegen viele Staaten führte, bleibt der spanische Successionskrieg, welcher 1701 begann, vorzugsweise merkwürdig. Er wurde dreizehn Jahre ohne irgend einige Rast fortgeführt, und verzehrte die Jugend, den Reichthum, den Wohlstand vieler Länder, die von seinen Geißeln getroffen wurden. Bayern, Schwaben, die Rheingegenden, die Niederlande, Italien von den Alpen bis über das Königreich Neapel hinaus, Frankreich selbst, Spanien und Portugall dienten zu Schlachtfeldern. Die Veranlassung dazu gab Spanien, welches einen französischen Prinzen zum Regenten erhielt und dadurch gewissermaßen abhängig von Frankreich wurde. Die übrigen Mächte Europens wollten dies nicht dulden. Bayern, und mehrere Fürsten von Italien hielten es mit Frankreich. Alle übrige Nachbarn Frankreichs schloßen ein Bündniß und bekriegten dasselbe.

Die

Die Alliirten hatten anfänglich einen harten Stand. Allein seit dem Jahre 1704 brachten sie, hauptsächlich durch die Geschicklichkeit der beiden Oberanführer des Prinzen Eugen und des Herzogs Marlborough das Waffenglück auf ihre Seite. Sie gewannen die blutigen folgereichen Schlachten bei Hochstädt, bei Turin, Ramillies, Oudenarde, und eroberten eine große Anzahl Festungen, so daß sie im Jahre 1709 an die Grenzen von Frankreich vorgedrungen waren.

Dieses Jahr wurde mit der Eroberung von Dornick angefangen. So tapfer sich darin die Franzosen wehrten: so mußten sie doch endlich capituliren. Gleich darauf zogen Eugen und Marlborough ihre Heere zusammen, und lieferten die berühmte Schlacht bei Malplaquet. Die Franzosen standen in einer furchtbaren Position, vor sich die besten Verschanzungen, zur Seite gedeckt von den Wäldern von Sart und Jansart. Die Alliirten, welche früh um 8 Uhr angriffen, wurden viermal bis Mittag zurückgeschlagen. Um diese Zeit wurde der Marschall von Villars, der die Franzosen commandirte, verwundet, und mußte sich fort tragen lassen. Der Marschall von Bouflers übernahm den Befehl; er ließ die Garden und die übrige Reiterei sechsmal gegen die Deutschen und Engländer ansetzen, aber immer ohne Erfolg. Die Alliirten hatten sich unterdeß des Waldes bemächtigt, und dies nöthigte endlich die Franzosen das Schlachtfeld zu räumen; sie verlohren an Todten und Verwundeten 18,000 Mann. Die Alliirten mußten diesen Sieg theuer erkaufen. Man rech-

rechnete ihren Verlust an Todten und Verwundeten auf 20,000 Mann.

Bei dieser Schlacht, in der die deutsche Armee fast unübersteigliche Hindernisse fand, sah sich der Prinz Eugen mehreremal genöthigt, vom Pferde zu steigen und die Soldaten zu Fuß mit dem Degen in der Hand anzuführen. Hiebei erhielt er einen Streifschuß am Kopf. Er ließ sich jedoch davon nichts merken, noch weniger sich verbinden; er steckte nur sein Schnupftuch unter den Hut, um das Blut einzusaugen und berief nicht eher einen Chirurgus, bis er die Franzosen geworfen und sich des Waldes bemächtigt hatte. Die Eroberung der Festung Mons war eine Frucht des Sieges.

Im Norden wurde in diesem Jahre die berühmte Schlacht bei Pultawa gefochten. Carl XII. König von Schweden hatte durch den Einbruch in Sachsen den König August gezwungen, auf die Krone von Polen Verzicht zu leisten. Jetzt vertrieb er die Russen aus Polen und Litthauen, und verfolgte sie unbedachtsam bis in die Ukraine, wo er und sein erschöpftes Heer dergestalt von Peter dem Großen geschlagen wurde, daß er nur mit wenigen Leuten über den Dneper entkam und Bender erreichen konnte. Durch diesen Sieg ward Schwedens Glück geendet und die Macht und Größe Rußlands befestigt. Peter eroberte ganz Lief- Finnland und Ingermannland, bauete hierin Petersburg an der Newa, verlegte dorthin seine Residenz und erhob sein Reich zu einem der wichtigsten auf der Welt.

Be-

Bestrafter Läumund gegen den Ehestand.

Unsere Vorfahren folgten sehr strengen Prinzipien in Beurtheilung solcher Handlungen, die gegen die Würde und die Heiligkeit des Ehestandes liefen. Bei ihnen fanden die humanen Entschuldigungsgründe, welche in den neueren Zeiten die Strafen bisweilen mildern, nicht so leicht Eingang. Daher statuirten sie Exempel, die in unsern Tagen wohl schwerlich vorkommen dürften.

Im Jahre 1685 wurde ein Hutmacher auf dem Ringe vor dem Rathhause zu Oels frei und ungebunden enthauptet, weil er in der Trunkenheit seine Frau aus dem Hause gejagt und sodann auf öffentlicher Straße in Gegenwart der Nachbarn die Lästerworte ausgestoßen hatte: „Er wünsche, daß alle Millionen Teufel denjenigen hohlen möchten, der den Ehestand gestiftet und eingesetzt habe.“ Sein Urtheil war von den zwei Schöppen-Stühlen zu Breslau und Frankfurth gesprochen wurden.

Nimmt man an, daß er eine arge, schlimme Ehehälfte hatte, daß sie ihm unstreitig sehr unhöflich begegnet war, und der Rausch seinen Zorn verstärkte: so wird man die Sentenz sehr strenge finden. Aber in den vorigen Zeiten wurden selbst die Fehler gegen Zucht und Sitten nachdrücklich bestraft, und die Ehre Gottes wurde heilig gehalten. Jetzt überläßt man dem Höchsten das Recht, in Fällen, die ihn betreffen, sein eigenes Gericht zu üben, und die Justitz hat genug zu thun, über das Mein und Dein zu urtheilen und solche Handlungen zu strafen, wel-

che die öffentliche Sicherheit unmittelbar in Gefahr setzen.

Auflösung der Charade im vorigen Stück.

Ohrring.

Charade.

(Zweysilbig.)

Für's Fertigste von allen Gliedern
ward stets das Erste angesehn;
drum kann es unter seinen Brüdern
das Zweite gar zu gut verstehn.
Zusammen starrt's am Tiegel, Glaß
und Instrument und Kell' und Faß;
es wird gelehret den Rekruten,
und krönt das Schwert ohn' Unterlaß.
Was ich nun sey, magst du vermuthen!

Dieser Erzähler wird jeden Sonnabend ausgegeben, und ist in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth in Breslau so wie auf allen Königl. Preuß. Postämtern zu haben.

10. 23.



Ansicht der Zucker-Raffinerie